wirthen gute Absatzquellen zu verschaffen und die Geflügelzucht nutzbringend zu gestalten und anderseits dem laufenden Publikum die Garantie für frische Eier zu leisten. In letzter Zeit hat der Club an das Ministerium ein Gesuch eingereicht, um die inländische Produktion gegen den unlauteren Wettbewerb mit ausländischen Eiern zu schützen. Weiter hat der Club ein Gesuch an das Eisenbahn-Ministerium gerichtet, um für die inländischen Eier Tariferleichterung und Beförderung mit allen schnellfahrenden Zügen zu erwirken, um eben mit den ausländischen Eiern concurriren zu können. Zum 1. April beabsichtigt nun der Club Deutscher Geflügelzüchter auf dem Grundstücke des ehemaligen Truppendepot des II., III. und Garde-Armeecorps auf Bischofswerder bei Liebenwalde, welches jetzt unbewohnt ist und einem Mitgliede des Clubs gehört, eine Musterzucht- und Lehranstalt nach französischem Muster zu errichten. In Frankreich, wo sich die Geflügelzucht bekanntlich in hoher Blüthe befindet, besteht in Gambais bei Houdan eine staatliche Geflügelzüchterschule, welche sehr gut besucht wird und mit großem Erfolge Unterricht ertheilt. Dieser Anstalt hat auch Kaiser Nikolaus von Rußland bei seiner Reise in Frankreich einen Besuch abgestattet, um über deren Zweck sich genau zu unterrichten. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich hat dann der Kaiser für die Errichtung einer solchen Anstalt bei Petersburg 80,000 Rubel überwiesen. Es wäre daher wünschenswerth, daß der Club Deutscher Geflügelzüchter bei seinen Bestrebungen und bei der Errichtung einer solchen Musterzucht- und Lehranstalt in Deutschland allseitige Unterstützung findet möge.

†† **Uebertragung des Karbolgeruchs auf das Fleisch lebender Thiere.** Ein besonders für Mäster, Schlächter und alle Landwirthe interessanter Vorfall hat sich vor einiger Zeit in Eberswalde ereignet und verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Mehreren Schlächtern wurde eines Tages, wie die „Internationale Fleischerzeitung" mittheilt, von ihren Kunden das am Morgen verkaufte, theilweise schon gekochte oder gebratene Fleisch zurückgebracht, weil es so stark nach Karbol roch, daß es völlig ungenießbar war. Da den Meistern dieser Zustand des Fleisches ein Räthsel war, ließen sie es sowie auch solches von Kälbern und Schweinen aus ihrem Laden vom Kreisthierarzt untersuchen, der den Karbolgeruch, sowie die Gesundheitsschädlichkeit ebenfalls feststellte und daraufhin ermittelte, daß die Thiere, von denen das beanstandete Fleisch herrührte, einige Tage vorher in den fahrlässigerweise stark mit Karbol desinficirten Ställen des Ebersnalder Schlachthofes gehanden hatten. Der strenge Geruch der Karbolsäure hatte sich dem Fleische mitgetheilt, war daran haften geblieben und hatte es ungenießbar gemacht. Den Schaden, den die Schlächter hierdurch erlitten haben, soll ihnen die Schlachthof-Verwaltung ersetzen, und sie glauben, die bereits in die Wege geleitete Klage um so eher zu gewinnen, als auch schon der Eisenbahnfiskus in mehreren Fällen, in denen Fleisch durch zu stark desinfizirte Eisenbahntransportwagen ungenießbar geworden war, zum Ersatz des Schadens verurtheilt worden ist. — Auf die Erledigung dieser Angelegenheit darf man umsomehr gespannt sein, als es sich um eine erst durch Beweis festzustellende Fahrlässigkeit handelt.

†† **Die Kieferngeschwulst,** eine sowohl beim Menschen, als auch beim Rind und Schwein vorkommende Krankheit, wird durch einen Pilz hervorgerufen. Es ist noch nicht entschieden, ob dieser Pilz von Mensch zu Mensch oder Thier zu Thier oder auch durch Luft und Nahrung übertragbar ist. Der Pilz siedelt sich nicht allein im Kiefer, sondern auch im Kehlkopfe, der Zunge, dem Gesicht, den Unterleibsorganen, Brust- und Bauchwänden an. Beim Rindvieh befällt er hauptsächlich den Kiefer. Seine Vermehrung ruft Einschmelzungen und Vereiterungen in dem Organe hervor. Deswegen ist das Aufschneiden der Beule und Ausfließenlassen des Eiters die Hauptsache zur Heilung. Die weitere Behandlung muß die Desinfektion der Wunde mit Creolin, Lysol- oder Karbollösung sein. Immerhin muß beim Auftreten dieser Krankheit die Hilfe eines Thierarztes in Anspruch genommen werden.

†† **Zur Entenmast** kann ich kein besseres Mittel empfehlen als Gerste. Jedoch ist dieselbe zu diesem Zwecke erst besonders vorzubereiten. Man weicht die Gerste zunächst ein und läßt sie etwas quellen. Hierauf wird sie aus dem Wasser genommen und in Haufen an einem warmen Orte aufgeschüttet, so daß sie zum Keimen kommt. Ist das geschehen, so trocknet man die angekeimte Gerste wieder, um sie in diesem Zustande aufbewahren zu können. Die zu mästenden Enten werden in einen sauberen Stall gesetzt und ihnen nun die gekeimte Gerste, nachdem man sie vorher wieder angefeuchtet hat, gereicht. Es muß dies aber in kleinen Portionen geschehen, damit die Enten alles auffressen und nichts in den Trögen bleibt, was in Fäulniß übergehen und verderben könnte. Der Erfolg dieser Mast ist ein vorzüglicher; längstens in 14 Tagen sind die Enten fett. Dasselbe Verfahren läßt sich auch bei Gänsen mit Erfolg anwenden, und ist dasselbe sogar dem Rudeln vorzuziehen.

Hauswirthschaftliches.

† **Grützwurst auf ostpreußische Art.** In fetter Brühe, worin das Wellfleisch zur anderen Wurst abgekocht worden ist, kocht man mittelfeine Gerstenr, nicht Buchweizen-Grütze oder ganz feine Graupen sehr weich und läßt sie dick einkochen. Ist sie etwas abgekühlt, so mengt man abgeseihtes Schweineblut, gestoßenes englisches Gewürz, Pfeffer und Nelken fein geriebenes und gehacktes Pfefferkraut, Majoran, wer es liebt, auch ein wenig Thymian, ganz wenig Muskatblüthe und einen Löffel voll Zucker darunter. Man muß die Masse kosten, ob noch Salz nöthig, was man dann zugiebt. Die Grieben vom ausgebratenen Schmalz und auch sehr weich gekochte, feinwürfelig geschnittene Schwarten, vermehren nicht nur die Masse, sondern verbessern auch die Güte der Wurst. Man füllt die Masse in sauber ausgeschabte dünne Därme und bindet die Würste in Kranzform. Sie werden im Wurstkessel halb gar, was daran zu erkennen ist, daß ein spitzes Hölzchen hineingestochen, nicht mehr roth wird. Kalt geworden und in Butter aufgebraten ist diese billige Wurst sehr schön zu Kartoffeln, und besonders wenn man noch Sauerkraut dazu giebt.

† **Farcirter Hecht.** Mehrere schöne Hechte werden vor dem Ausnehmen behutsam geschuppt, damit die Haut nicht zerrissen wird, die Rückengräte von innen nach dem Ausnehmen herausgelöst und die Fische mit folgender Farce gefüllt: Man läßt einen kleinen Hecht aus Haut und Gräten, wiegt ihn nebst der Fischleber und 125 Gramm Luftspeck fein und vermischt dies mit 3 Eiern, 60 Gramm zu Schaum gerührter Butter, Petersilie, Salz, Pfeffer, 1 Löffel gehackter Kapern nebst eingeweichter Semmel zu einer schönen Farce. Hat man die Fische mit ihr gefüllt, näht man sie zu, legt sie in eine Pfanne mit Butter und dämpft sie im Ofen bei fleißigem Begießen und Zusatz von saurer Sahne in knapp einer Stunde gar. Die Tunke wird mit Kartoffelmehl bündig, mit 6 Gramm Liebigs Fleischextrakt kräftig und mit dem Saft einer Citrone säuerlich gemacht und nebst Salzkartoffeln zu dem mit Petersilie und Citronenscheiben verzierten Fisch gereicht.

† **Fleisch- und Fischgeruch zu beseitigen.** In der heißen Jahreszeit ist es von Bedeutung, ein Mittel zur Hand zur Hand zu haben, das den üblen Geruch von Fleisch und Fischen, auch wenn diese durchaus nicht verdorben sind, beseitigt. Man verwendet hierzu am besten übermangansaures Kali, von dem eine Quantität zu 10 Pf. (in allen Apotheken und Droguenhandlungen erhältlich) für lange ausreicht. Ein einziges Körnchen, richtiger Krystallchen, in ein bis zwei Liter Wasser gelöst und zum Abwaschen des Fleisches benutzt, beseitigt den Geruch vollkommen. Bei Fischen kann man auch einige Stückchen frisch ausgeglühter Holzkohle mitkochen, um denselben Zweck zu erreichen. Einige behaupten den gleichen Erfolg auch von gewöhnlicher Braunkohle, doch ist das erstgenannte Verfahren jedenfalls appetitlicher als das Mitkochen von Braunkohle.

† **Glasgeräthe zu feilen.** Ein einfaches Mittel besteht darin, daß man eine starke Feile in starke Natronlauge und dann nochmals in groben Sand steckt. Mit dieser, mit Sand und Natronlauge bedeckten Feile kann man Glasgeräthe in ganz rücksichtsloser Weise bearbeiten, ohne ein Springen des Glases befürchten zu müssen.

Wie man säet, so man erntet.

Den glänzendsten Beweis, daß sich von allen Hafersorten überall diejenige am Besten bewährt hat, welche im bayerischen Vorwalde erzogen ist,

lieferte wiederum das vergangene Jahr, denn trotz der ungünstigen Witterung wurden wieder 20- bis 30fache Ernte-Erträge erzielt.

Ihre enorme Ertragfähigkeit verdankt diese schweiße aller Hafersorten nur seiner Heimath in der höchsten und rauhesten Lage des bayerischen Vorwaldes (700 m Höhenlage), wodurch derselbe bei geringen Boden-Ansprüchen, selbst nach Frühjahrsfrösten, auch in trockenen Jahren eine Höhe von 1¾ Metern erreichte und auf seinen kräftigen Halmen nicht selten 60 bis 80 Rispen trägt.

Schon allein wegen seiner hervorragenden Eigenschaften (absolute Widerstandsfähigkeit gegen kalte Nässe) und reichen Bestockung, bei dünnster Aussaat, sollte kein Landwirth den Anbau dieser von landwirthschaftlichen Autoritäten empfohlenen, besweegen geradezu unschätzbaren und edelsten Sorten verläumen.

Die uns aus allen Theilen Deutschlands massenhaft zugegangenen glänzenden Zeugnisse liegen im Original vor und werden von der Verkaufsstelle Abschriften gratis und franko nebst Muster versandt.

Diesen **„Goldenen Riesen-Frühhafer"** in echter, keimfähiger u. schwerster Qualität und garantirt schärfster, doppelter Reinigung durch Patent-Trieur, per 50 kg 15 Mk., 10 Centner 140 Mk., sowie auch echt und schärft trieurt **Frauendorfer Riesen-Sommerrogen** 18 Mk. **Diamant-Saat-Gerste** 18 Mk.

Ein 10 Pfund-Postsack zu Versuchen (nach Wahl) 1 Mk. 70 Pf.

Das neueste, reichillustrirte, beschreibende Verzeichniß mit vielen seltenen, ganz neuen und hochinteressanten Getreide-, Gemüse- und Blumensamen, Pflanzen, Bäumen und Sträuchern, Beeren- und Schalenobst 2c. versendet sofort kostenlos auf Verlangen: **Praktische Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf** (Post Hilshofen).

Druck und Verlag von W. Kutschbach. — Verantw. Redakteur Hugo Knaack, beide in Halle a. S.

Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis."

Nr. 9 — Halle a. S., den 26. Februar — 1898.

Ueber Gras- und Kleefutterbau.

Von **Karl Schinke.**

Bei der besseren Verwerthung der thierischen Produkte, wird vielorts eine Vermehrung und Vergrößerung der Viehbestände angestrebt, um aus den viehwirthschaftlichen Betrieben eine bessere Rentabilität zu erzielen. Durch eine Vermehrung des Viehbestandes wird naturgemäß eine Vergrößerung des Futteranbaues bedingt, der sich auf Klee, Weidegräser und Grünfuttergewächse erstreckt. Während größere Wirthschaften mit guten Böden, gegen solche mit armen und geringen Böden erheblich im Vortheile waren, indem sie große Mengen von Rothklee und Luzerne anbauen konnten, blieben letztere meist im Grünfutterbau und auch in der Viehzucht erheblich zurück. Im Laufe der verflossenen Jahre sind indessen auch für leichte und arme Böden sehr günstige Chancen hervorgegangen, indem wir eine Anzahl neuer Futterpflanzen kennen lernten, die an den Boden nur geringe Ansprüche machen und selbst auf armen Sandböden gedeihen und eine gute Futterernte ermöglichen.

Die Grünfutterarten, die zum Theil in der Gründüngung, infolge der billigen Stickstoffbereicherung eine große Rolle spielen, gelangen meist als Untersaat oder Stoppelsaat zur Anbauung. Für die Schmetterlingsblüthler den sogenannten Stickstoffsammlern wird ein kalkhaltiger Boden bedingt, wobei die Pflanzen eine kräftige Vegetation entfalten. Der Anbau von Grünfutterpflanzen kann so wohl auf guten, mittleren und geringen Ackerböden von statten gehen. Auf mittleren Böden wird man Wundklee, Seradella, Riesenspörgel, weißen Senf, Jonnisroggen, Winterwicken und Kohlrüben anbauen. Die vier letztgenannten Arten eignen sich auch für frischen Sandboden in guter Kultur. Für leichte Sandböden wird sich eine Aussaat von Sommerroggen, Lupinen, Sandwicken, Waldplatterbsen und Stechginster noch sehr gut eignen und eine volle Ernte liefern.

Während sich die Grünfutterpflanzen sowohl in der Vorfrucht, wie in der Nachfrucht anbauen lassen, und je nach der Vegetationszeit noch eine reiche oder geringe Ernte ergeben, hat der Anbau von Feldgräsern mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, zumal der dichte Stand der Grasnarbe von der Verschiedenheit der Gräser und der Beschaffenheit des Bodens abhängt.

Eine gute Zusammenstellung von Kleegrasmischungen die einen vollen Ernteertrag ergeben sollen, erfordert daher auch ein reifliches Ueberlegen aller in Betracht kommenden Umstände, wobei die Nährkraft des Bodens und die Verschiedenheit in der Vegetationsdauer zu berücksichtigen sind. Bei Gras-Kleesaaten ist auch die Nutzungsdauer zu berücksichtigen, indem man für eine, zwei- bis dreijährige Nutzung, schnellwachsende Pflanzenarten auszusäen hat, während für Wiesen oder vieljährige Schläge langdauernde Pflanzen in Betracht kommen.

Auf schwerem, naßkaltem oder sehr trockenem Boden, wo der Rothklee nicht mehr aufkommt oder nur einen schwachen Stand hat, wird man diesen durch eine andere Kleeart ersetzen, doch ist Rothklee in erster Linie allen anderen zu Futterzwecken angebauten Pflanzen vorzuziehen. Für schweren oder naßkalten Boden wird sich dieserhalb der schwedische und Bastardklee gut eignen, während auf trockenem Acker, sowohl der Hopfenklee oder die Hopfenluzerne und der Wundklee noch recht gut fortkommen und einen ansehnlichen Futterertrag liefern.

Zu Weidzwecken, namentlich für Schafweiden die längere Zeit benutzt werden sollen, wird sich Weißklee am besten eignen. Den gleichen Zweck erfüllt auch englisches Raygras, dagegen wird man italienisches Raygras für leichtere und Thimotheegras für schwerere Bodenarten verwenden. Für Kleegrassaaten von kurzer, ein- bis zweijähriger Nutzungsdauer sind nur solche Samenpflanzen zu verwenden die schon im ersten Jahre zur vollen Entwickelung gelangen und einen reichen Ertrag erbringen. Zu diesem Zwecke wird sich das Thimotheegras und das englische Raygras am besten eignen. Außer den erwähnten Klee- und Grasarten werden sich für eine kurze Benutzungsdauer noch die Knaulgräser, der schwedische Klee, der Rothklee und auch das französische Raygras eignen.

Die Menge des Samenquantums und die Gattung der zu verwendenden Kleegräser richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen, der Bodenbeschaffenheit der Aecker und der Dauer der Nutzung. Bei der Verschiedenheit dieser in das Gewicht fallenden Faktoren, wird jede Bodenart eine besondere Mischung erfordern, zumal einzelne Grassamenarten eine kurze oder längere Vegetationsdauer und demnach einen dicht bestockten oder lückenhaft und dünnen Stand ergeben. Für die verschiedenen Bodenarten wird man daher die Kleegrasmischungen den Verhältnissen der Aecker resp. Wiesenböden anzupassen haben. So wird für leichte Böden bei einer ein- bis zweijährigen Benutzung ein Aussaatquantum von 36 Kilo genügen, bestehend aus 8 Kilo Hopfenluzerne, 6 Kilo Wundklee, 5 Kilo Rothklee, 8 Kilo englisches Raygras und 9 Kilo hartem Schwingel.

Für mittlere Böden sind pro Hektar erforderlich: 16 Kilo Rothklee, 10 Kilo englisches Raygras und 10 Kilo italienisches Raygras. Für einen mehr kalten und feuchten Boden sind zu verwenden 12 Kilo Rothklee, 10 Kilo Bastardklee, 8 Kilo Thimotheegras und 6 Kilo italienisches Gras.

Für einen Boden von mittlerer Beschaffenheit und einer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18980226048/fragment/page=0001

2—3jährigen Nutzungsdauer wird man zur Aussaat verwenden: 12 Kilo Rothklee, 4 Kilo Hopfenluzerne, 8 Kilo Bastardklee, 12 Kilo englisches Raygras und 8 Kilo italienisches Raygras. Für einen schweren und feuchten Boden wird sich das Saatquantum aus: 10 Kilo Rothklee, 8 Kilo Bastardklee, 8 Kilo Thimotheegras, 12 Kilo englischem Raygras und 6 Kilo Weißklee zusammensetzen.

Für einen mehrjährigen Bestand, der später als Weide benutzt werden soll, sind für etnen leichten Boden per Hektar 8 Kilo Hopfenluzerne, 5 Kilo Wundklee, 16 Kilo harter Schwingel, 6 Kilo englisches Raygras, 8 Kilo italienisches Raygras, 2 Kilo Thimotheegras, und 6 Kllo Weißklee erforderlich. Auf Boden von guter Beschaffenheit und in einer warmen Lage befindlich, bewährt sich eine Menge bestehend aus: 13½ Kilo Esparsette, 6 Kilo Rothklee und 12 Kilo Luzerne, während die Aussaat für einen mehr schweren und feuchten Boden 8 Kilo Rothklee, 8 Kilo Bastardklee, 6 Kilo Weißklee, 6 Kilo Thimotheegras, 10 Kilo englischem Raygras, 6 Kilo Wiesenfuchsschwanz und 6 Kilo italienisches Raygras beträgt.

Bei einer Esparsette- und Luzernesaat hat man zu berücksichtigen, daß der mit verwendete Rothklee im ersten Jahre eine gute Futterernte gewährt, die doch im zweiten Jahre sehr zurückgeht, indem nunmehr die Luzerne und Esparsette zur Entfaltung gelangt und gute Erträge hervorbringen.

Die Aussaat von Klee- und Grassamenarten kann sowohl im Herbst, wie im Frühjahr erfolgen; im Frühjahr hat indessen die Saat mit mancherlei Uebelständen zu kämpfen, besonders wenn anhaltend trockene Witterung herrscht. Diesbezüglich findet man sehr häufig, daß die Saat schlecht aufgeht und einen kümmerlichen Stand erhält, so daß sie zuweilen der Dürre zum Opfer fällt und gänzlich mißräth. Um diesen Uebelständen vorzubeugen, empfiehlt es sich, in Gegenden, wo trockene Frühjahre häufig zu erwarten sind und auch eintreffen, bei gemischten Kleegrassaaten das Gras im Herbst unter das Wintergetreide und den Klee im Frühjahr etwa im März oder Anfang April nachzusäen. Geht der Klee schlecht auf, was oftmals zutrifft, so ist wenigstens die Entwickelung des Grases gesichert, von dem sich noch immer ein guter Ertrag erwarten läßt. Neuere Versuche haben ergeben, daß Klee, der mit Grassamen gemischt, im Herbst bei einer zeitigen, etwa Anfang September fallenden Säezeit in das Wintergetreide gelangte, einen sehr guten Ertrag lieferte und keineswegs unter den Folgen der Trockenheit litt. Denn der größte Theil unserer Klee- und Grasfutterarten sind auch im jugendlichen Zustande winterfest, vorausgesetzt, daß sie rechtzeitig zur Aussaat gelangen. Derartig besäete Grassaaten entwickeln sich während der feuchten Witterung im Herbst recht gut, leiden auch weniger unter der Trockenheit im Frühjahr, so daß sie den um fünf Monate älteren Frühjahrssaaten wenig nachstehen.

Die Herbstsaat hat aber auch noch den Vorzug, daß man selbst auf leichtem Boden, welcher sich für den rothen Klee weniger eignet, noch ganz gute Erträge erzielt, namentlich ist die Samengewinnung, sowohl für den rothen wie weißen Klee noch eine lohnende.

Ebenso sicher gedeihen auch die Weidegräser, weil sie Zeit haben sich unter dem Wintergetreide im Laufe des Frühjahrs vollkommen zu bestocken, was bei Einsaaten in Sommergetreide weniger der Fall ist. Da ein Wintergetreideacker nach der erfolgten Abernte geschlossener verbleibt, wie ein Acker der mit Sommerfrucht bestellt ist, so wirkt schon die Trockenheit im Frühjahr nicht so nachtheilig auf die jungen Saaten ein.

Bei allen vorzunehmenden Klee-Grassaaten wird es sich empfehlen die Saatmenge etwas reichlicher zu bemessen, zumal die Keimfähigkeit oft viel zu wünschen übrig läßt, und die dadurch entstandenen lückenhaften Stellen meist mit schädlichen Unkräutern überwuchert werden. Auf einem mehr dicht stehenden Stande kommen die Unkräuter weniger zur Geltung, da sie im Wachsthum zurückgedrängt werden und eingehen.

Die San José-Schildlaus.

Ueber diesen in jüngster Zeit so viel genannten Obstbaum-Schädiger sprach in voriger Woche im naturwissenschaftlichen Verein Herr Dr. Holtrung, der Leiter der hiesigen Station für Pflanzenschutz. Darnach zeigt diese Schildlaus ein topfdeckelartiges Schild mit Wellungen, das bei den Weibchen drehrund 1—2 Millimeter, bei den Männchen eiförmig 1 Millimeter lang und halb so breit ist. Die Schildlaus geht aus Eiern hervor, die der von der Mutter im Leib bewahrt werden, bis diese über ihnen abstirbt. Es treten dann Nymphen hervor, die verschiedene Entwicklungsstufen durchmachen und zuerst geschlechtslos sind, sich erst später hinsichtlich des Geschlechts scheiden. 24—26 Tage nach dem Aufbruch der Eier kommen die Weibchen hervor, die Männchen brauchen dagegen 30 Tage. Da schon 3 Tage nach erlangter vollständiger Reife, die Laus wieder Junge absetzt, ist die Vermehrungsfähigkeit eine ganz ungeheure. Howard hat gefunden, daß eine solche weibliche Schildlaus 586 Nachkommen, darunter 464 weibliche hatte. Setzt man voraus, daß auch nur 200 der letzteren fortkommen und dies Verhältniß auch bei den späteren Generationen besteht, so ergiebt sich für ein Jahr eine Nachkommenschaft für das eine weibliche Thier von 1608 Millionen; aber selbst wenn noch weit weniger Nachkommen eines Thieres fortkommen, bleibt die Fortpflanzungsfähigkeit eine geradezu erschreckende. Ueber die ursprüngliche Heimath der San José-Schildlaus ist man sich selbst in Amerika nicht klar. Thatsächlich ist, daß dieser Schädiger sich zuerst 1873 im San José-Thal in Kalifornien gezeigt hat; daher sein Name Wissenschaftlich untersucht wurde er zum ersten Male 1880 von Comstock, der ihn als Aspidiotus perniciosus bezeichnete; wie die Nebenbezeichnung perniciosus beweist, war schon damals die gefahrbringende Natur des Thieres erkannt. Nachdem es sich dann in allen Staaten der Union am stillen Ocean ausgebreitet hatte, trat es 1893 auch in den Oststaaten auf, in denen es sich immer mehr ausbreitetete, und zwar ausgehend von zwei Baumschulen in New-Jersey, die Baummaterial aus Kalifornien bezogen hatten. Heute hat die Laus eine weite Verbreitung in Kalifornien, Oregon, Washington, Nevada, Arizona, Neu-Mexiko, ferner in ziemlich allen, sicher 15—16 der Neu-England-Staaten, die hauptsächlich Obstbau treiben, gewonnen; außerdem findet sie sich in Chile und auf den hawaiischen Inseln, wohin sie wohl aus Nordamerika importirt sein dürfte, dann auch in Australien; wie sie hierher gelangt ist, ist nicht bekannt. Der von der Laus angerichtete Schaden ist ein sehr großer. Wenn sie den Baum ergriffen hat, zeigen sich auf den befallenen Stellen Stamm, Blätter, Früchte wie mit grauer Asche bewerfen; die Bäume gehen zumeist nach 2 bis 3 Jahren ein, oder verkrüppeln doch völlig. Dabei ist die Laus, was die Gefahr erhöht, nicht wählerisch hinsichtlich ihrer Nahrungspflanzen, sie befällt nicht blos Aepfel, sondern ebenso häufig Birnen- und Pfirsichbäume, weiter auch Johannisbeer- und Brombeer-Sträucher, selbst auf Linden und Ulmen trifft man sie an. Von Gegenmitteln gegen die Laus wurden in Nordamerika zuerst natürliche Feinde derselben, so gewisse Coccinelliden und Schlupfwespen angewendet; es zeigte sich jedoch, daß wenig Hülfe von diesen zu erwarten war, und so griff man zu Versuchen mit chemischen Mitteln. Dabei zeigte sich, daß Waltschöllseife, Waschseife und Harzseife 90% und mehr der Schildläuse, abtödteten, dabei jedoch die Bäume sehr litten. Wirksam ohne Schädigung für die Bäume erwies sich dagegen Petroleum rein oder mit Wasser gemischt, das mittelst einer besonderen Spritze auf die Bäume zur Anwendung gebracht wird. Hinsichtlich der von unserer Regierung getroffenen Maßnahmen zur Verhütung der Einschleppung der San José-Schildlaus nach Deutschland meint der Redner, daß dieselben durchaus gerechtfertigte seien, wie seiner Zeit die Maßnahmen gegen die Einschleppung des Kartoffelkäfers zum Schutze der Landwirthschaft und die Schutzmaßregeln gegen die Einführung der Reblaus im Interesse des Weinbaues. Zu hoffen sei, daß man auch in Amerika bei ruhiger Erwägung der Sachlage zu der Ueberzeugung gelangen werde, daß die deutsche Regierung völlig korrekt gehandelt habe; um so mehr dürfe man sich dieser Erwartung hingeben, als ja jeder der Staaten der Union ein Gesetz habe, welches verbiete, daß Pflanzen oder Pflanzentheile die von der San José-Schildlaus befallen seien, eingeführt werden, und bei Androhung hoher Geldstrafe die Meldepflicht vorschreibe. Zum Schluß hob der Redner noch hervor, daß auch auf den Apfelsinen Schildläuse, in Form nadelknopfgroßer schwarzer Flecken sichtbar, auftreten, die wie z. B. Parlatoria, Zizyphi und Mytilaspis kulva und andere Obstsorten befallen und schädigen, so daß die Frage nicht unangebracht erscheint, ob nicht gegen die Einschleppung auch dieser Schädiger Maßnahmen angebracht seien.

Nutzen und Schaden der Vögel.

Wenn edeldenkende Menschen bemüht sind, dem Reich der gefiederten Sänger ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden, sie vor jeglichem Schaden und Nachtheil zu bewahren suchen, wenn selbst die Regierung den Schutz der Vogelwelt sich angelegen sein läßt, wenn die Bestrafung loser Buben, die in nichtsnutziger Weise nur zum Scherz oder aus Uebermuth oder aus grausamer Zerstörungswuth der Verbreitung mancher Vögel hindernd in den Weg treten, gründlich und ernst als abschreckendes Beispiel vorgenommen wird, wenn so viele Mittel und Wege einstimmig eingeschlagen werden, daß sie zur Verbreitung und zum Schutze dieser freien Sänger der Natur viel beizutragen vermögen, so können wir, d. h. wir Menschen und wir Gärtner, dies nur mit Freuden begrüßen. Sprechen wir allgemein von der Vogelwelt und sehen ab von dem materiellen Nutzen, den uns dieselbe bietet, wie in der Benutzung von Eiern, Fleisch, Federn, Knochen 2c., so sind wir im Stande, der Vorzüge so viele aufzuzählen, daß die geringen

Schäden die Waage kaum in ein merkliches Schwanken zu bringen vermögen. Natürlich ist bei dieser oder jener Art der Schaden ein größerer als der Nutzen; doch worin ist er hauptsächlich begründet? Doch wohl nur zum größten Theil darin, daß wir nicht bemüht sind, diesen Schaden mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln von uns fernzuhalten. Wozu ist denn der Mensch als Herr der Schöpfung eingestellt? Doch wohl nicht nur, daß er sich die Natur unterthan macht, um Nutzen für sich zu erhalten, ohne daran zu denken, mit gleichen Rechten, gleichen Pflichten jeden Schaden, jeden Nachtheil von sich fernzuhalten. Eben darin ist der Schaden der Vögel begründet, daß wir denselben nicht von uns abhalten. Abgesehen von dem schon genannten materiellen Nutzen der Vögel, müssen wir Gärtner, wenn wir ihre weiteren Vorzüge und guten Eigenschaften ins Auge fassen, sie sammt und sonders als unsere allerbesten Freunde, als unsere Mitarbeiter an der Verschönerung und Verherrlichung der Natur ansehen. Sie erfreuen und erheitern unser Gemüth nicht nur durch ihren lieblichen Gesang und durch ihr herrliches Gefieder, sondern sie sind es auch, die die Natur beleben und beseelen; ja, ohne sie wäre selbst die schönste Anlage, der herrlichste Park öde und leer. Auch ihre Bedeutung als Verbreiter von Pflanzen aller Art ist nicht zu unterschätzen. Da sind besonders die Zugvögel, die manchmal Samen von einem Orte zum andern tragen, dadurch, daß die Samen an ihrem Gefieder haften bleiben und durch eintretende Umstände, Wind 2c., an einen beliebigen Ort abgelegt werden, oder daß sie den Samen mancher Pflanzen anderweitig unverdaut abgeben u. s. w. Auch sollen Wasservögel viel zur Verbreitung, wenn auch nicht zur Vermehrung der Fische beitragen, indem sie befruchteten Fischroggen in entfernt gelegene Teiche tragen. Die Vögel helfen uns bei der Ausrottung der Unkräuter, indem sie sich von dem Samen nähren; noch mehr jedoch vertilgen sie schädliche Thiere, besonders Insekten. Nach letztgenannter Richtung hin ist ihr Nutzen selbst in materieller Hinsicht ein kaum berechenbarer, ein viel zu wenig beachteter. Hier liegt gerade der Wendepunkt. Die Probe sollten wir gründlicher vornehmen, ehe wir entscheiden. Wir sollten stets bedenken, daß wir ohne Hülfe der Vögel nur mit den größten Schwierigkeiten Kulturen vornehmen und erhalten könnten. Zu den Insektenvertilgern gehören nun auch oft solche Vögel, die in anderer Weise unseren Kulturen nachtheilig sein können, wenn wir sie nicht von denselben fernhalten und die sie an der Beschädigung hindern. Es sei z. B. des Sperlings gedacht. Jeder weiß, wie uns diese gefrätzigen Thiere lästig werden können. Halten wir sie aber von uns fern, so gereichen sie uns nur zum Nutzen. Zahlen beweisen; und so will man denn nachweisen können, daß ein Sperlingspaar für sich und die Jungen allein in einer Woche 4000 Raupen verzehrt. Auf etwas mehr oder weniger kommt es hierbei nicht an. Sind wir nun im Stande, den Schaden des Sperlings von uns fernzuhalten, so können wir wenigstens für uns aus dem scheinbar schädlichen Thiere ein nützliches machen. Um, da wir eben bei dem Sperlinge sind, auf seinen Schaden näher einzugehen, so wissen wir, daß z. B. nebst vielen anderen Beeren und dergleichen auch Kirschen von ihm gerne genascht werden. Nun sind wir freilich im Stande, den Sperling und andere Vögel von unseren Kirschen fernzuhalten, wenn wir der Mühen uns nicht scheuen. In Rußland geht man dabei manchmal sehr umständlich zu Werke. Man pflanzt die Kirschen in Schuppen, in denen man sie auch vor Kälte schützen kann, die man im Sommer mit engem Drahtnetz oder dergleichen umgiebt und so ein Eindringen den Vögeln unmöglich macht. Dies ist nun freilich sehr umständlich. Einfacher ist das Aufhängen von einigen Heringen oben in den Kirschbäumen, ein Mittel, das ich auch bereits erprobt und gut befunden habe. So könnten der Beispiele noch viele angeführt werden. Jeden Schaden, jeden Nachtheil können wir nicht verhindern; dafür befinden wir uns alle im steten Kampfe ums Dasein. In seinem Selbsterhaltungstrieb kann uns jeder Vogel einmal einen Schaden zufügen. Das sollte uns nicht im geringsten daran hindern, der lieben Vogelwelt unsere ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. Jeder Garten, jeder Park kann ohne viele Mühe die Stätte der Pflege des Schutzes der gefiederten Sängerwelt sein. Darum gedenket der Vögel!

Kleinere Mittheilungen.

§ **Landwirthschaftliche Ausstellung in Dresden.** Die Hauptfrist für die Anmeldungen zur 12. Wanderausstellung der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft vom 16.—21. Juni d. J. in Dresden nähert sich ihrem Ende; denn die Anmeldungen werden in der Hauptsache nur bis zum 28. Februar angenommen. Doch gelten folgende nähere Bestimmungen: Die Thiere sind bis zum 28. Februar, gegen Erlegung des doppelten Standgeldes auch bis 31. März anzumelden. Indessen hat die Ausstellordnung dem Direktorium die Vollmacht gegeben, je nach Lage der Anmeldungen die Frist schon am 28. Februar endgiltig zu schließen, und das Direktorium wird voraussichtlich davon Gebrauch machen, da bereits jetzt die Zahl der angemeldeten Thiere die zulässigen Höchstzahlen überschreitet. Anmeldungen für die Geflügelabtheilung werden zum 15. Mai angenommen. Landwirthschaftliche Erzeugnisse und Hilfsmittel können bis zum 28. Februar, unter Verdoppelung des Standgeldes bis 31. März angemeldet werden. Jedoch werden Anmeldungen für die Gruppe Bienenwirthschaft bis zum 31. März, für die Gruppe Fischerei bis zum 15. April, für die Untergruppe Gründünger bezügl. lebender Pflanzen bis zum 1. Juni (im bedeckten Raum nur bis 31. März) angenommen. Sämmtliche landw. Geräthe und Maschinen müssen bis zum 15. März endgiltig (auf dem Beschreibungsschein) angemeldet sein; doch kann auch hier eine Verlängerung der Frist für die vorläufige Anmeldung bis zum 31. März gegen doppeltes Standgeld stattfinden. Eine nachträgliche Verlängerung der Fristen findet nicht statt, da sie nicht willkürlich gewährt, sondern durch den inneren Aufbau der Ausstellung und ihre Vorbereitungen bedingt sind.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Der Epheu und feuchte Wände.** Da der Epheu die gute Eigenschaft hat, vermittelst seiner feinen Saugwurzeln Wände aus den Mauern aufzunehmen, an denen er emporrankt, so hat man ihn mit Vortheil angepflanzt, um feuchte Außenwände von Häusern trocken zu legen. Freilich dauert es einige Jahre, ehe die trockende Kraft des Epheus sich zeigt, da er nur an denjenigen Stellen Wasser aus der Wand saugt, wo er sich mit seinen Wurzeln angeklammert hat, man findet aber, daß überall, wo der Epheu die Außenwand üppig bedeckt, die Nässe im Innern des Gebäudes verschwindet. Zur Anpflanzung eignet sich am besten der winterharte, weinblättrige Epheu, der überall in unseren Wäldern wildwachsend vorkommt. Der Epheu, welcher alte Ruinen so gut kleidet, ist daher nicht bloß ein Schmuck, sondern trägt auch zur Erhaltung manches ehrwürdigen Gemäuers bei, das die Nässe zu zerstören droht.

** Je mehr man sich in Deutschland anstrengt, den **Obstbau zu heben**, desto größeres Gewicht legt man von selbst auf die Auswahl richtiger Sorten beim Pflanzen junger Obstbäume. Mit allergrößter Sorgfalt muß darauf geachtet werden, daß für die Gegend, d. h. für die Bodenverhältnisse, für Klima, Höhenlage, Windschutz, auch für die Feuchtigkeitsverhältnisse passende Sorten gewählt werden. Am sichersten wird man gehen, neben sorgfältiger theoretischer Prüfung der Sorten nach zuverlässigen Büchern, sich an die praktische Erfahrung, die in derselben Gegend mit Sorten gemacht ist, zu halten und ist es eine richtige Aufgabe für Obstbauvereine unter fortgesetzter Controle die für jede Gegend passenden Sorten zu ermitteln und zu empfehlen. In der neuesten Nummer des praktischen Rathgebers im Obst- u. Gartenbau, jener vortrefflichen Wochenschrift, der der deutsche Obstbau schon soviel Anregungen verdankt, bespricht ein tüchtiger Pomologe, Herr Rudolf Säuberlich in Ehrenfeld, die Erfahrungen, die er in den letzten nassen Sommern mit einer großen Reihe von Birnen- und Apfelsorten gemacht hat: er führt an, welchen Einfluß die große Feuchtigkeit auf die einzelnen Sorten, ihre Tragbarkeit und Haltbarkeit der Früchte gehabt hat und kommt zu einer Liste der Sorten, die sich gut, und einer solchen, die sich schlecht bewährt haben. Die in ihren Erträgen so sehr schwankenden Obstsorten in Deutschland bilden das Hauptthindernißz zu einem selbständigen Obstbau: solange wir noch so viele Mißernten haben, können wir das Ausland nicht entbehren. Desto wichtiger ist die Sortenkenntniß und in diesem Sinne sei die verdienstvolle Arbeit des Herrn Säuberlich allen Obstzüchtern dringend empfohlen. Die Nummer wird von dem Geschäftsamt des praktischen Rathgebers in Frankfurt a. Oder gern allen Obstliebhabern auf Wunsch unentgeltlich zugeschickt.

Thier- und Geflügelzucht.

†† **Ueber die Behandlung des Rindviehs vor dem Transport auf der Eisenbahn** sagt nach dem „Hildesheimer land- und forstw. Vereinsblatt" der erfahrene englische Züchter und Mäster W. Combie: Ich habe niemals ein Stück Rindvieh auf der Eisenbahn verloren; ich bereite mein Rindvieh für eine Reise vor, bevor es vom Hause geht. Mein schweres Rindvieh wird zu drei verschiedenen Malen herausgeführt, ehe es zur Bahn geht. Ich lasse es in einer Koppel spazieren gehen; den ersten Tag muß es mindestens vier Stunden draußen bleiben. Dann gebe ich demselben einen Tag Ruhe und bringe es tags darauf wieder hinaus, vermehre aber die Zeit der Bewegung. Eine Wiederholung folgt. Auf diese Weise kommt das Vieh ganz frisch aus dem Transportwagen in London an. Was kann ein Besitzer von Rindvieh erwarten, wenn er dasselbe 6 bis 8 Meilen weit treibt, ohne daß es jemals zuvor den Stall verlassen hat, und es dann zur Eisenbahn bringt? Steifheit und bisweilen Lähme ist die Folge; aber solch eine leichte Bewegung, wie ich sie oben beschrieben habe, trägt dazu bei, das Vieh, wenn es im Stall gegestanden, in seinen natürlichen Zustand zurückzubringen. Ich habe oft die Frage gehört von denen, welche den Weihnachts-Rindviehmarkt besuchen: Wie kommt es, daß Ihr Rindvieh so gut auf den Beinen ist, im Vergleich zu anderem? Den ersten Tag, nachdem das Rindvieh vier Stunden lang draußen gewesen ist, sieht es nicht so gut aus und kommt sehr ermüdet nach dem Stall zurück; am zweiten und dritten Tage aber gewinnt es sein gewohntes Aussehen wieder: dann geht es 8 bis 10 Meilen (engl.) und betritt frisch den Transportwagen, geht gut aus demselben heraus und präsentirt sich gut auf dem Markt. Steifheit weicht gemeiniglich nach dem Aderlaß und einer Gabe von 2 bis 3 Dosen Salz mit Schwefel und Ingwer. Ich habe niemals dieses Mittel fehlschlagen sehen. Lähme ist eine ernstere Sache; dann muß das Brenneisen in Anwendung kommen, und oft ist das Resultat bei der geschickteſten Behandlung ungewiß.

†† **Geflügelzucht.** Mit Recht wird in jüngster Zeit von verschiedenen Seiten auf die hohe volkswirthschaftliche Bedeutung der Nutzgeflügelzucht aufmerksam gemacht. Unter den Einfuhrwerthen landwirthschaftlicher Erzeugnisse nehmen Eier bei uns eine hervorragende Stelle ein und werden nur noch von Weizen und Gerste übertroffen. In Jahre 1896 wurden für 105 Millionen Mark Eier aus dem Auslande nach Deutschland importirt. Andererseits gewinnt die Eierausfuhr in vielen Ländern, in erster Linie Rußland, Oesterreich und Frankreich durch die staatliche Unterstützung immer größere Ausdehnung. In Deutschland nimmt der vor zwei Jahren gegründete Club Deutscher Geflügelzüchter, Sitz Berlin, insbesondere sich dieser für unseren nationalen Wohlstand so wichtigen Angelegenheit an und weiß immer wieder in unermüdlicher Thätigkeit auf diesen Nebenzweig der Landwirthschaft hin. Namentlich entfaltet dieser Club seine Thätigkeit für die Errichtung von Verkaufsstellen von frischen Eiern in allen Städten Deutschlands, um einerseits den Land-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18980226048/fragment/page=0002